

DIE HERAUSFORDERUNG EINER MISSIONARISCHEN PASTORAL

–

Tagung der Verantwortlichen der (Erz-)Diözesen, Orden, Verbände und kirchlichen
Bewegungen für (Neu-)Evangelisierung und missionarische Pastoral

6.-8. September 2010, Erfurt

STATEMENTS DES PODIUMSGESPRÄCHS „LERN- UND ERFAHRUNGSGEMEINSCHAFT KATHOLISCHE
KIRCHE“ (8.9.2010)

SR. ALOISIA HÖING (Generaloberin SMMP)

a. *Welche Erfahrungen haben Sie in Ihrer Ordensgemeinschaft mit missionarischer oder (neu-) evangelisierender Pastoral?*

Vor einigen Jahren stellten wir in unserer Gemeinschaft fest, dass wir uns unserer Sendung mehr bewusst werden müssen. Wir haben uns gefragt: Wie können wir wieder freudig und überzeugend Zeuginnen der frohen Botschaft Gottes sein? Wo ist bei uns die Freude und Begeisterung für Christus erfahrbar, da wir doch für ihn alles auf eine Karte gesetzt haben? Spüren die Menschen etwas von unserer Verbundenheit mit Christus? Möchten wir, dass andere Christus kennen und lieben lernen?

Wir haben uns dann intensiv mit dem Thema Sendung und Verkündigung auseinandergesetzt und unser Missionsverständnis neu erarbeitet und formuliert:

„...Als Getaufte verstehen wir uns in der Nachfolge Jesu Christi als von ihm gesandt, seinen Auftrag in der Welt von heute wach zu halten und die Barmherzigkeit Gottes als besonderes Kennzeichen unseres Charismas sichtbar zu machen. Diese Mission, verstanden als Sendung zu den Menschen, ... nimmt Maß am Zeugnis Jesu in seinem Wort und Handeln. Von seinem Beispiel ausgehend und offen für die Zeichen der Zeit, orientiert sich unsere Mission an

- der Verkündigung der Frohen Botschaft vom Gott des Lebens
- einer vorrangigen Option für die Armen
- dem Einsatz für eine ganzheitliche Förderung des Lebens
- der Wahrung der Würde des Einzelnen durch Hilfe zur Selbsthilfe
- dem Engagement für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung
- der Achtung und dem Respekt vor fremden Kulturen und Religionen
- dem Teilen von Freude, Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute.“

Im konkreten Alltag bedeutet Mission für uns

- das Handeln aus dem Evangelium heraus
- die Einheit von Wort und Tat
- auf drängende Herausforderungen Antworten suchen im Licht des Evangeliums
- das Leben mit anderen und das Lernen von ihnen
- Hilfe zur Selbsthilfe
- das Gebet füreinander als Auftrag Jesu

Unser missionarisches Engagement, wird zum Einsatz für das Leben und eine gerechtere Welt. Bei alledem fühlen wir uns getragen von der Hoffnung und der Botschaft vom Kommen des Reiches Gottes sowie dem Vorbild und dem Auftrag unserer Ordensgründerin, der hl. Maria Magdalena Postel, der es ein besonderes Anliegen war, in der Französischen Revolution Christus aufstrahlen zu lassen. Von ihr stammt das Wort: „Ich würde bis ans Ende der Erde gehen, um einen Menschen für Christus zu gewinnen!“

Im Jahr 2005 wurde ein Prozess von der Deutschen Bischofskonferenz zusammen mit der deutschen Ordensobernkonzferenz angestoßen. Nach mehreren Fachgesprächen gab es eine Zukunftskonferenz mit dem zusammenfassenden Wort der Bischöfe: „Gemeinsam dem Evangelium dienen“.

In den Ordensgemeinschaften Deutschlands ist gegenwärtig eine starke Tendenz, die Aufgaben unter dem Fokus der Verkündigung des Evangeliums in der Einheit von Gottes- und Nächstenliebe zu sehen und konkret umzusetzen.

An einigen Beispielen möchte ich es verdeutlichen:

1. Seit mehr als 10 Jahren senden wir jährlich etwa 20 junge Menschen in unsere sozial-missionarischen Projekte ins Ausland. Junge Menschen sind dafür sehr ansprechbar und bringen sich engagiert ein. Wir bereiten sie intensiv auf ihren Einsatz vor und begleiten sie.
2. In unregelmäßigen Abständen fragen suchende Menschen verschiedenen Alters bei uns und anderen Ordensgemeinschaften an, um einige Wochen mit zu leben, zu arbeiten und zu beten. Nicht wenige finden in der Zeit eine Glaubensantwort, andere erweitern ihren Fragenhorizont.
3. Schwestern machen seit mehreren Jahren Straßenexerzitien, um bei der eigenen Suche nach Gott den Menschen zu begegnen und Gottes Botschaft zu verkünden. Eine gute Möglichkeit der Neuevangelisierung ist auch die Citypastoral.
4. Aus dem Beruf ausscheidende Schwestern lassen sich ausbilden für die Glaubens- und Lebensbegleitung kranker und alter Menschen.
5. Als Pilgernde sind wir gemeinsam unterwegs. Der persönliche Kontakt mit Ordenschristen auf dem Weg kann für viele der zündende Funke für eine Sinnsuche sein.
6. Wir bereiten Umgebungen vor, um Fragen des suchenden Menschen herauszulocken. Konkret kann es so aussehen:
 - Klosterkirche offenhalten und einladen zum Verweilen, zum Gebet. Auf Wunsch bereit sein für Glaubensgespräche
 - Führungen durch die sakralen Räume des Klosters anbieten
Alles fördern, was auf Gott hinweist
 - Kunst und Kreativität für die Verkündigung einsetzen
 - Konzerte und Ausstellungen organisieren
 - Auf Klostermärkten präsent sein und geistliche Angebote machen
7. Mitarbeiterschulungen für eine evangelisierende Pastoral

b. Welche Perspektive hat aus Ihrer spezifischen Sicht eine missionarische oder (neu-) evangelisierende Pastoral?

Jesus hat den Jüngern und auch uns den Auftrag gegeben, sein Werk weiterzuführen und in Wort und Tat zu evangelisieren. Wir müssen uns fragen, wie wir durch unsere Person evangelisierend sind und ob wir Zeugnis geben von seiner Liebe.

Gibt es Vorstufen der Neuevangelisierung?

- a) Wir sprechen oft von einer „Option für die Armen“. Vielleicht müssen wir – bei zunehmender Säkularisierung in der westlichen Welt – von einer „Option für Sinn suchende Menschen“ sprechen.
- b) Wo setzt eine evangelisierende Pastoral an und von welchem Verständnis geht sie aus: Ist zum Beispiel unserer Engagement für die benachteiligten, arbeitslosen Jugendlichen in Berlin-Marzahn oder für die jungen werdenden Mütter im Julie Postel Haus in Bestwig schon eine Pastoral? Sollten wir vielleicht eher sprechen von einer „evangelisierenden Sozialarbeit?“
- c) Gerade westliche Gesellschaften sind zunehmend sensibilisiert für Widersprüche zwischen „Wort und Tat“. Gefragt sind authentische Lebens- und Glaubenszeugnisse, die der Botschaft Jesu Christi neue Glaubwürdigkeit geben. Auf unserer Homepage haben wir seit kurzem „Berufungsgeschichten“ einiger unserer Schwestern eingestellt. Hier wird Leben als Christ, als Ordensfrau „menschlich“ verstehbarer.
- d) Evangelisierung bedeutet heute erneut, stärker das Geschehen im Alltag aus dem Glauben/Evangelium heraus deuten zu helfen. Dafür ist aber ein Wissen um den Alltag der Menschen wichtig, vor allem über deren Sprache und Erlebnisse.
- e) In unserem Grundverständnis der Missionsprokur erinnern wir an die Worte aus dem Matthäus-Evangelium: „Geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern“ (Mt 28,19a). Diesen Sendungsauftrag könnten wir aber auch noch erweitern mit dem Satz aus dem Johannes-Evangelium: „Kommt und seht“. Dies ist aber zweifach zu verstehen: „Kommt und seht“ bedeutet für uns „Evangelisierende“, hinzugehen und hinzuschauen. Einer Pastoral der Zukunft bleibt nichts anderes übrig, als noch stärker zu einer „Geh-Pastoral“ und nicht „Komm-Pastoral“ zu werden. Im Übrigen wäre dies sehr biblisch, denn Jesus war auch unterwegs zu den Menschen. – Die zweite Ebene von „Kommt und seht“ bedeutet, andere einzuladen, zu schauen, was wir als „Christen auf dem Weg“ schon alles auf den Weg gebracht, wofür wir Zeugnis abgelegt haben.
- f) Missionierende Pastoral kann auch eine „Eintauch-Pastoral“ sein. Beispiel: Unsere jungen Missionare auf Zeit tauchen für ein Jahr in unsere Projekte, aber auch in eine fremde Kultur ein. Viele sind auf der Suche. Bewusst setzen sie sich neuen Erfahrungen aus, lernen die Glaubenskulturen der osteuropäischen, lateinamerikanischen oder afrikanischen Christen kennen, sind häufig begeistert und kehren beschenkt heim. Noch vor kurzem schrieb eine MaZ aus Afrika in ihrem letzten Rundbrief: „Heimkehr bedeutet, mehr im Herzen zu haben als vorher“ oder eine andere Erfahrung: „Reichtum bedeutet nicht, wie groß die Häuser sind, ob das Bankkonto gefüllt

ist oder wie viele Uhren man am Morgen zur Auswahl hat. Reichtum bedeutet, Familie und Freunde zu haben, die einem den Rücken stärken. Die sich auf einen verlassen und auf die man sich verlässt. Reichtum ist Gemeinschaft. Ich bin nun reicher“.

- g) Zu einer evangelisierenden Pastoral könnten wir auch die Orientierungstage in unserem Bergkloster Bestwig zählen. Rund 25 Klassen von Jugendlichen pro Jahr ziehen für 3-4 Tage bei uns in das Kloster ein. Viele von ihnen kommen zum ersten Mal mit einem Kloster oder überhaupt mit Kirche in Berührung. Wenn hier positive Erlebnisse gemacht werden, werden diese zu Gegenerfahrungen einer für sie sonst „langweiligen, verstaubten Kirche“.
- h) Eine evangelisierende Pastoral bedeutet für die Zukunft auch, wieder die Feste im Kirchenkreis zu „entstauben“ und zu „erläutern“ und vor allem erfahrbar zu machen. Wie viele in der westlichen Welt kennen noch den Sinngehalt des Pfingstfestes und was damit gefeiert wird? Oder die Bedeutung des Namenstages? Hier gäbe es viele positive Zugänge. In unseren Kinderheimen in Rumänien zum Beispiel wird dies konsequent vollzogen und gefeiert. Hier haben diese kirchlichen Feste eine hohe Bedeutung in einer sonst sehr stark von der orthodoxen Kirche geprägten Gesellschaft.

PFR. DR. MATTHIAS LEINEWEBER (Gemeinschaft Sant'Egidio)

a) *Welche Erfahrungen haben Sie in Ihrer Gemeinschaft mit missionarischer oder (neu-) evangelisierender Pastoral?*

Die Gemeinschaft Sant'Egidio hat als eines der grundlegenden Anliegen die Weitergabe des Evangeliums und möchte sich dabei besonders an junge Menschen und Fernstehende richten. Sie ist 1968 von Andrea Riccardi in den bewegenden Zeiten in Rom an einem Gymnasium gegründet worden, als sich viele Menschen von der Kirche abwandten und zum ersten Mal die Frage nach einer Neuevangelisierung in den Ländern alter christlicher Tradition gestellt wurde. Dabei spürt die Gemeinschaft als eine Laiengemeinschaft die Herausforderung im alltäglichen Leben der Laien, sei es in der Schule, an der Universität oder am Arbeitsplatz in offener Weise das Evangelium zu leben und weiterzugeben. Besonders inspiriert hat uns dabei auch das apostolische Schreiben von Papst Paul VI. „*evangelii nuntiandi*“ vom 8.12.1975 über die Evangelisierung in der Welt von heute, das die Tendenz vom Zweiten Vatikanum, besonders von „*Gaudium et spes*“ aufgreift, das von einer Kirche spricht, die mit Sympathie auf den Wegen der Welt unterwegs ist und in offener Weise das Evangelium bezeugt und weitergibt. Evangelisierung wird als eine Aufgabe aller verstanden, nicht nur von Priestern oder Hauptamtlichen, sondern von jedem Christen.

Das möchte die Gemeinschaft Sant'Egidio in den verschiedenen Bereichen tun. Zum einen durch das offene Abendgebet, angefangen in Santa Maria in Trastevere bis in über 70 Ländern der Welt, zu dem jeder eingeladen ist. Die Evangelisierung ist dabei zunächst einmal an die eigene Person gerichtet, jeder muss jeden Tag neu dem Evangelium begegnen, das ist der Sinn des täglichen Abendgebets, bei dem immer das Wort Gottes gelesen und ausgelegt wird. Denn Mission und Evangelisierung hören nicht auf, jeder Christ, egal in welchem Stand, muss seine Berufung und sein Christsein täglich erneuern. Dieses Bewusstsein des Jüngerdaseins ist in Sant'Egidio sehr lebendig. Mission soll daher nicht als Weitergabe einer Doktrin verstanden werden, sondern als Weitergabe eines Lebens, einer Begeisterung, die aus dem Evangelium kommt, diese Weitergabe ereignet sich in einer persönlichen Begegnung. Deshalb muss die Begeisterung, die Lebendigkeit des Evangeliums jeden Tag gepflegt werden nach dem Motto: „Wovon das Herz voll ist, davon spricht der Mund“. Dazu gibt es kein Schema und keine Methode außer der Methode der ständigen persönlichen Umkehr und des Hörens auf das Evangelium, um die missionarische Begeisterung lebendig zu erhalten.

Die Gebete und Liturgien sind Orte der Evangelisierung auch für Gäste und Besucher, indem sie schön sind, eine spirituelle Atmosphäre ausdrücken, die Räume festlich gestaltet sind (z.B. Ikonen), der Gesang durch einen Chor angeleitet wird. So soll auch einem Fernstehenden sofort vermittelt werden, dass hier eine besondere Gegenwart zu spüren ist. Es gibt dabei eine besondere Sensibilität für Gäste, Möglichkeiten ins Gespräch zu kommen und die Gemeinschaft näher kennen zu lernen. Darauf wird ausdrücklich Wert gelegt, um jedem die Möglichkeit zu geben, ins Gespräch zu kommen und die Gemeinschaft kennen zu lernen.

Außerdem nutzt die Gemeinschaft viele Möglichkeiten in Schulen, an Universitäten, bei Tagungen oder Zusammenkünften, um ihre christliche Erfahrung vorzustellen. Anknüpfungspunkte sind dabei auch unser Einsatz für die Armen, sei es für alte Menschen oder Flücht-

linge, Obdachlose oder Behinderte im Geist des Evangeliums. Wir berichten von unserer Eine-Welt-Arbeit besonders für Afrika und werben dafür, sich dem Einsatz z.B. im BRAVO-Programm anzuschließen (Geburtsurkunden für Kinder in Afrika) und so den Geist der Gemeinschaft und damit auch eine Art kennen zu lernen, wie man den christlichen Glauben in der Kirche heute leben kann. Ein weiteres Thema, durch das wir auch missionarisch von unserer Erfahrung sprechen, ist der Einsatz zur Abschaffung der Todesstrafe und die Unterschriftensammlung für einen entsprechenden Appell. Häufig sind wir einfach auf der Straße, gehen in Schulen oder an Universitäten, wir laden Zeugen ein (z.B. ehemalige Todeskandidaten, die unschuldig verurteilt wurden), die von ihrem Einsatz gegen die Todesstrafe berichten, aber dann auch einen Bezug herstellen zum Einsatz für das Leben, für Gerechtigkeit, gegen Ausgrenzung der Armen. Das ist ein Anknüpfungspunkt, um über die Erfahrung der Gemeinschaft mit dem Evangelium zu berichten. So haben wir z.B. beim Ökumenischen Kirchentag in München bei einer Jugendveranstaltung mit fast 1.000 Jugendlichen die Erfahrung einer großen Offenheit und eines vielseitigen Interesses an einem konkret gelebten christlichen Glauben erlebt.

Wichtig ist uns, dass auch der Dienst an den Armen missionarisch ist und immer den Bezug zum Evangelium herstellt. So treffen sich die Jugendgruppen, die z.B. in Altenheimen ehrenamtlich alte Menschen besuchen oder arme Kinder in den sogenannten „Schulen des Friedens“ betreuen, auch regelmäßig zum gemeinsamen Gebet und zum Austausch über die Erfahrungen im Licht des Evangeliums. Besonders in Berlin sind die Schüler der Gemeinschaft überwiegend ungetauft und lernen auf diese Weise ganz neu das Evangelium kennen. Viele zeigen dabei eine große Offenheit. Dieser Dienst ist immer ehrenamtlich und kostenlos, weil er aus persönlichen Freundschaften besteht, die man nicht bezahlen kann. Das soll zum Ausdruck bringen, dass die Freundschaft Gottes immer ein kostenloses und unverdientes Geschenk ist. Dabei ist wichtig, dass dieser missionarische Aspekt des Einsatzes für die Armen und für Menschenrechte – wie übrigens jede Mission - nicht darauf ausgerichtet ist, in erster Linie neue Mitglieder für die eigene Gruppe oder Gemeinschaft oder den Verband zu rekrutieren, sondern um eine Sensibilität zu vermitteln, eine menschlichere Welt und Gesellschaft aufzubauen, in der die Armen geachtet werden, in der eben der Geist des Evangeliums lebendig ist, denn Mission möchte das Evangelium weitergeben und verbreiten.

Weitere besonders missionarische Aktivitäten:

- Weihnachten mit den Armen: Festessen in Kirchen und an anderen Orten mit Armen, Obdachlosen, Flüchtlingen, alten Menschen, armen Familien, Einsamen. Dabei helfen viele
- Gräber und Beerdigungen für Obdachlose und einsam Verstorbene (Gelegenheit zur Zusammenarbeit mit anderen sozialen Gruppen und Einrichtungen)

b) Welche Perspektiven hat aus Ihrer spezifischen Sicht eine missionarische oder (neu-) evangelisierende Pastoral?

- Bewusstsein, dass Mission unbedingt zur Kirche gehört; eine Kirche, die nicht evangelisiert und missionarisch ist, hat kaum Zukunftsperspektiven; dieses Bewusstsein betrifft nicht nur die Hauptamtlichen (Pfarrer, Pastoralreferentin etc.) sondern alle;
- das Bewusstsein sollte sich in einer Offenheit im Gemeindeleben zeigen; Gastfreundschaft im Gottesdienst, neue Besucher sollten begrüßt werden, eine neue Sensibilität ist notwendig;

- Schwerpunkte im Gemeindeleben: z.B. Katechese: mehr grundlegend in das Evangelium einführen im Bewusstsein, dass wir immer mehr Menschen ohne kirchlichen Hintergrund begegnen;
- Einsatz für die Armen und Benachteiligten gehört wesentlich zum Christsein dazu (Verbundenheit von Glaube und Leben, Aktion und Kontemplation). Dabei ergeben sich häufig Ansätze zur Begegnung, Menschen lassen sich ansprechen (z.B. Tafel; Mensa von Sant'Egidio), darüber kann man ins Gespräch kommen über den Glauben/das Evangelium
- Besondere Krisenzeiten nutzen: Tod und Krankheit

Hinter den katholischen Verbänden in Deutschland steht die Idee, dass sich Christinnen und Christen aus ihrem Glauben heraus regelmäßig treffen, sich gegenseitig stärken, den Glauben vertiefen, leben und feiern, und aus christlicher Überzeugung in Staat, Kirche und Gesellschaft hineinwirken.

Beispiele:

- Die *kirchenpolitische Position der KAB* von 2005 lautet: „Den Menschen Hoffnung geben – wo Kirche lebendig wird“. Darin heißt es: „Christlicher Glaube ist heute zunehmend Ausdruck eines freien Entschlusses zum Glauben. Der christliche Glaube muss deshalb immer wieder neu im gemeinschaftlichen Handeln für eine solidarische und gerechte Welt entdeckt und errungen werden. Denn der Glaube an Jesus Christus ist immer ein persönlicher, aber nie ein privater.“ So stellt sich immer neu die Frage: „**In welcher Gesellschaft wollen wir leben?**“ Die biblischen Erfahrungen der Turmbaugeschichte zu Babel und vom Tanz um das Goldene Kalb sind heute allgegenwärtig (z.B. Finanz- und Bankenkrise, Markt u. Geld regiert, Rund-um-die-Uhr-Gesellschaft, Mensch wird reduziert auf Kostenfaktor und Verbraucher.....).
- Die *katholischen Jugendverbände unter dem Dach des BDKJ* setzen sich für die politischen Voraussetzungen ein, damit junge Menschen in unserem Land ihre Persönlichkeit ausbilden können und dabei an Jesus Christus Maß nehmen. Neben den wöchentlichen Gruppenstunden, sind z.B. auch Angebote wie die 72-Stunden-Aktion Markenzeichen dieses Engagements.

Die Verbände (wie die katholische Kirche allgemein) in unserem Land erreichen nicht alle Millieus unserer Gesellschaft. Die Erfahrung zeigt aber, dass sie durchaus Menschen erreichen, die sonst in der Gemeinschaft der Kirche nicht anzutreffen sind. Alle, die sich einem Verband zugehörig fühlen, drücken durch ihre Mitgliedschaft auch ein Bekenntnis zu unserer Katholischen Kirche und damit zu Jesus Christus aus.

Beispiele:

- Die katholische Sozialelehre, nach der die KAB vorgeht, um Gesellschaft aus dem Glauben heraus zu gestalten, geht nach der Methode vor: „**Sehen – urteilen – handeln**“
- Viele Menschen suchen heute **Erfahrung von Hoffnung**: Jemand gibt mir eine Stimme; bringt meine Erfahrungen in Sprache (z.B. Fürbitten, Predigt, Gespräch, Internetpräsenz)
- Ein Betriebsratsvorsitzender hat Tränen in den Augen, als ihm ein Dank für sein „sitzen zwischen allen Stühlen und Einsatz für die Schwachen im Betrieb“ zukommt – endlich einmal jemand, der seine Situation wahrnimmt.
- Die Betriebsseelsorge versucht mit einer speziellen CD den Fernfahrern Gutes zu tun.
- Die *DPSG und PSG* spricht durch den pfadfinderischen Ansatz über den in Gottesdiensten anzutreffenden jungen Menschen weitere an, die so in Kontakt mit unserer Kirche und er Botschaft Jesu Christi sind – ebenso die *Schützenjugend im BdsJ*.

Die Verbände nehmen durchaus wahr, dass es im Zeugnisgeben im Wort Defizite gibt, bei denen wir von geistlichen Gemeinschaften lernen können. Andererseits ist das Zeugnis der Verbände durchaus im tatkräftigen Einsatz in Staat, Kirche und Gesellschaft beispielhaft. Die Strukturen der Verbände werden manchmal als starr und unbeweglich empfunden. Jedoch sind es auch tragende Strukturen, die auch manche Krisen überstehen können.

Beispiele:

- Wesentlich ist die Ermächtigung zum Leben als grundlegende Dimension der menschlichen und christlichen Berufung, die Anwaltschaft für soziale Gerechtigkeit (z.B. Rentenmodell), der Einsatz für konkrete Situationen, wie die Allianz für den freien Sonntag oder der Einsatz für Jugendliche auf Arbeitssuche (Sympaten oder Qualifizierung von Paten)
- Der BDkJ setzt sich für eine nachhaltige Politik ein, die in allen Bereichen ihre Auswirkungen auf junge Menschen in unserem Land in den Blick nimmt: Bildungspolitik, Grundeinkommen, Staatsverschuldung, ...

Wir sehen die Perspektiven einer missionarischen Pastoral auch im Dialog aller in unserer Kirche (Verbände, Geistliche Gemeinschaften, Amtsträger, ...), um voneinander zu lernen, um gemeinsam auf die Botschaft zu hören und vor allem um in Einheit ein Zeugnis für unseren Glauben zu geben.

Verbände vernetzen sich mit „allen Menschen guten Willens“, um im gesellschaftlichen Dialog Antwort auf die sozialen Fragen heute zu geben. Dabei geben sie Zeugnis von der Frohen Botschaft Jesu Christi.

Hermann M. Stenger: „Wer beim Stichwort Gemeinde nicht zugleich Gemeinwesen denkt, verliert den Boden unter den Füßen und seine Frömmigkeit wird zynisch.“ (Im Zeichen des Hirten und des Lammes, Innsbruck 2002, S.278)